

Einige Höhepunkte türkischer Kultur auf Briefmarken

Wolfgang Scharlipp

Als ich mich entschied, türkische Philologie und andere orientalische Philologien zu studieren, war einer der Gründe, meinen abendländischen Mitbürgern zu zeigen, dass Menschen aus den morgenländischen Kulturkreisen auf eine mindestens ebenso lange Kulturgeschichte zurückblicken können wie wir. Das sollte den Europäern etwas von ihrer einfältigen Einstellung den Asiaten gegenüber nehmen. Nachdem ich viele Jahre später nach einem Arbeitsleben an der Universität feststellen musste, dass ich in meiner Lehre kaum mehr als ein paar Dutzend Interessierte erreichte und eher frustriert über das Ergebnis meiner Forschung und Lehre war, kam mir die Idee, meine Arbeit mit meinem Hobby verbinden, nachdem dies viele Jahre wegen Zeitmangel zu kurz gekommen war.

Aber welches bessere Hilfsmittel gibt es, um junge und vorurteilsfreie Menschen für Geschichte und Geographie zu interessieren als Briefmarken? Es sind (teilweise noch) Gegenstände des täglichen Gebrauchs und damit nicht abgehoben vom Alltag, vermitteln mit ihren Motiven zahlreiche Aspekte des menschlichen Lebens und sind oftmals ästhetisch ansprechend.

Erst Jahre später erfuhr ich, dass an manchen Orten Briefmarken bereits zur Wissensvermittlung herangezogen werden. Als ich mir vor einigen Monaten zwei philatelistische Büchlein vom Institute for Postal History in Tucson, Arizona zuschicken ließ, fragte man mich, ob ich mittels Briefmarken zu ihrer Lehrtätigkeit beitragen könne und erfuhr, dass sie nicht nur Geographie, sondern durch Motivsammlungen auch zum Unterricht in naturkundlichen Fächern beitragen (www.postalhistoryfoundation.org).

Da jedoch mein eigenes Arbeitsgebiet innerhalb der Geisteswissenschaften liegt, möchte ich nach der Devise: Lasst Briefmarken sprechen! hier etwas aus dem Nähkästchen des philatelistischen Turkologen plaudern und so auch zeigen, dass es Wege gibt, vom oft (zu unrecht) beschimpften Elfenbeinturm herabzusteigen.

Eine der wichtigsten germanischen Runeninschriften ist die auf dem Jellingsten in Dänemark, die aus dem Jahre 970 stammt und mit der alle angesehenen dänischen Literaturgeschichten beginnen. Sie berichtet in einem Satz, wie König Harald die Bevölkerung Dänemarks und Norwegens christianisierte. Die beiden längsten türkischen Runeninschriften stammen aus den Jahren 732 und 735. Es sind recht ausführliche Berichte über die Erfolge früher türkischer Herrscher und Reichsgründer. Die Bezeichnung „Runenschrift“ wurde für sie nach ihrer Entdeckung im 18. und 19. Jahrhundert auf Grund ihrer Ähnlichkeit mit den germanischen Runen eingeführt. Ihre Zeichensystematik und Orthographie unterscheidet sich allerdings grundlegend von diesen. Jedenfalls beginnt für die Kulturwissenschaft die türkische Literatur ebenfalls mit Runeninschriften, die bis vor kurzer Zeit einen hohen Identifikationswert für die meisten türkischen Völker hatten.

Letzter Satz gibt uns Anlass, in aller Kürze darauf hinzuweisen, dass der Begriff „Türkvölker“ für alle Völker mit türkischem Ursprung gilt, also für Aserbaidschaner, Usbeken, Kasachen, Kirgisen usw., wie der Begriff „Germanen“ die Deutschen, Skandinavier, Niederländer, Friesen usw. umfasst.



Die auf den beiden nordzyprischen Marken abgebildete Kóltegin-Stele, die nach dem türkischen Prinzen so genannt wird, dem sie gewidmet ist, spielte die wichtigste Rolle für die Entzifferung der Schrift im Jahre 1893. Sie befindet sich, wie die anderen langen Inschriften auf dem Gebiet der heutigen Mongolei, im einstigen Zentrum der frühen türkischen Reiche vom 6. bis zum



9. Jh. nach Christus. Die beiden Marken Kyrgyzstans bilden kirgisische Inschriften ab, die etwas jüngeren Datums sind, deren Schrift aber nur gering von der der anderen Denkmäler abweicht.

Als Nomadenvolk weiteten die Türken im Laufe der Geschichte ihr Siedlungsgebiet immer weiter nach Westen aus. Vom 9. bis zum Beginn des 13. Jahrhunderts herrschte eine Stammesgruppe von ihnen, die Karachaniden, nördlich des Hindukuschs. Dort nahmen die ersten Türken den Islam an, nachdem sie über mehrere Jahrhunderte erst ihrer zentralasiatischen Religion des Himmels und der Erde, dann dem Buddhismus, dem Manichäismus und nestorianischem Christentum angehört hatten. Hier entstanden auch die ersten literarischen Zeugnisse in türkischer Sprache unter islamischem Einfluss.



Den ersten beiden großen Schriftwerken unter arabischem Einfluss sind Briefmarken gewidmet. Das erste Buch ist das von Yusuf Hass Hadschib 1073 abgeschlossene „Kutadgu

Bilig (Das Charisma verleihende Wissen)“. Es wird zur Gattung der Fürstenspiegel gezählt und dient der Erziehung zukünftiger Herrscher. Zwei der überlieferten Handschriften sind in uigurischer Schrift niedergeschrieben, die später von den Mongolen übernommen wurde und noch heute von ihnen verwendet wird. Eine dritte Abschrift ist in arabischer Schrift geschrieben. Allein diese Tatsache und die Anrufung Allahs zum Beginn deuten auf einen gewissen islamischen Einfluss hin, während die im Text beschriebenen Tugenden und Weisheiten der alten zentralasiatischen Tradition entsprechen. Die Abbildung auf der Briefmarke zeigt zwei Seiten in uigurischer Schrift, die von dem Türkvolk der Uiguren entwickelt worden war.



Der auf einem Satz von 2008 gewürdigte Mahmud al-Kaschgari schloss 1072 sein umfangreiches türkisch-arabisches Wörterbuch ab, das aber weit über ein reines Wörterbuch hinausgeht. Es gibt auch eine Einführung in die türkischen Stämme und enthält zahlreiche andere Informationen, wie z.B. türkische Sprichwörter. Vorausgegangen war die Einnahme

Bagdads 1055 durch die Seldschuken, benannt nach dem Führer eines zentralasiatischen türkischen Stammesverbandes. Die Türken hatten damit die Übermacht über das arabische Kalifat erlangt und Kaschgari versuchte, mit sei-

nem Werk den Gelehrten unter den Arabern plausibel zu machen, dass es nun angeraten sei, Türkisch zu lernen.

Das sogenannte Großseldschukische Reich, das sich über Persien und einen grossen Teil des arabischen Territoriums erstreckte, war nur ein weiterer Schritt auf dem Weg gen Westen.



1071 gelang es den Seldschuken in Ostanatolien das byzantinische Heer vernichtend zu schlagen und ein Reich zu gründen, das 1243 von den Mongolen zerstört wurde. Aus den Resten des seldschukischen Reiches auf anatischem Boden ging zu Ende des 13. Jh. das Osmanische Reich hervor, das eines der mächtigsten und kulturell reichsten der Weltgeschichte wurde und bis 1923 existierte, als es an der Seite Deutschlands zum Ende des ersten Weltkrieges unterging.

Der 700jährigen Geschichte des Osmanischen Reiches ist 1999 eine Briefmarke gewidmet, die eine Haremsszene zeigt. Der Harem hat bekanntlich lange Zeit die Phantasie der Europäer angeregt. Dabei bezeichnet das Wort lediglich den Teil des Palastes, dessen Zugang Fremden oder anderen nicht berechtigten Personen verboten war. Das Motiv mag gewählt worden sein, weil es sich um eine Miniaturmalerei handelt, die bei den Osmanen zu einer vollendeten Kunstform entwickelt wurde.

Aber auch bestimmte religiöse Entwicklungen werden der Kulturgeschichte zugerechnet. Zwei sufische Schulen, die sich im seldschukischen Reich im 13. Jh. herausgebildet hatten, spielten eine bedeutende Rolle auch noch im späten Osmanischen Reich. Die eine ist die Mewlewiye, gegründet von dem aus dem Iran eingewanderten Mewlana Dschelaleddin Rumi, die auch viele Europäer unter der Bezeichnung „Tanzen der Dervische“ kennen. Der sich in Trance drehende Dervisch, der sich dreht wie ein Nachtfalter das Licht umkreist, verbrennt in diesem und vereint sich so sinnbildlich mit Gott. Noch heute kann man ihren Veranstaltungen, besonders in Konya, aber auch in Istanbul, beiwohnen. Die zweite Schule ist die von Hadschi Bektasch gegründete Bektaschiye. Ihre Mitglieder waren eng verbunden mit der Elitetruppe des Osmanischen Reiches, den Janitscharen. Beiden Gründern sind Briefmarken gewidmet, dem ersten 2007, dem zweiten 2009.



Auch die Literatur erfuhr einen enormen Aufschwung, wobei insbesondere die Diwan-Dichtung auch in Europa bekannt



wurde, wo sie auch hiesige Dichter beeinflusste; man denke nur an Goethes West-östlichen Diwan. Diese Dichtung zeichnet sich durch zahlreiche – teilweise äußerst komplizierte – Versmasse aus und einen reichen Schatz an Metaphern, Symbolen und Bildern. Einem der bedeutendsten osmanischen Dichter, Fuzuli (1491–1556), wurde im

Fuzuli-Jahr 1956/7 eine Briefmarke gewidmet. Obwohl er im heutigen Irak lebte und kein Sunnit sondern Schiit war, nimmt er auf Grund seiner herausragenden Dichtkunst in der osmanischen Dichtung einen besonderen Platz ein. Er dichtete – wie es zu jener Zeit bei vielen Dichtern üblich war – in drei Sprachen: Türkisch, Arabisch und Persisch.



Der nach wie vor in der Türkei viel zitierte Dichter Yunus Emre (ca. 1250–1320) zeichnet sich dagegen durch seine Dichtung in den Versmassen der türkischen Volksdichtung aus. Ihm wurden 1991 zwei Marken zum Jahr der Liebe gewidmet. Neben dem klassischen islamischen

Wissen war er auch in iranischen und griechischen Überlieferungen bewandert.



Seine Verehrung beruht auf seiner Fähigkeit, die mystische, dem Laien schwer verständliche Lehre des Mewlana in einfache Verse und in die türkische Umgangssprache umzusetzen, wobei er sich als Sufi über Themen wie Schicksal, Tod und das Verhältnis des Menschen zu Gott ausliess. Einer seiner bekannten Verse lautet in freier Übersetzung:

*Ich wandere ständig brennend,
die Liebe hat mich blutig gefärbt,
doch bin ich weder nüchtern noch besessen,
sieh, was die Liebe aus mir gemacht hat!*

Zur Volksliteratur gehören die Sagen des Dede Korkut, die übrigens auch in deutscher Übersetzung gelesen werden können. Die zwölf Episoden, die von diesem Barden handeln, entstanden sicher unter den Südwest-Türken, den Ogusen, noch in Turkestan, wanderten aber mit ihnen im Laufe der Zeit nach Anatolien. Dort wurden zu den alttürkischen Überlieferungen einige aus der griechischen Sagenwelt übernommen. Diese epische Dichtung, in die nach alter Tradition immer wieder Verse eingestreut sind,

betrachten manche als das Nationalepos der Türkei-Türken. Diesem Buch, das nach langer mündlicher Überlieferung der Sprachform nach zu urteilen, im 14. oder 15. Jh. niedergeschrieben wurden, sind 1975 drei Briefmarken gewidmet, die drei in ihm erwähnte Helden abbilden.

Eine Verbindung zwischen Literatur und Naturwissenschaft stellt „Das Buch der Seefahrt (Kitab-i bahriye)“ dar, das 1521 von dem türkischen Kapitän, Geographen und Kartographen Piri Reis (1465–1555) vollendet wurde. Ursprünglich Steppennomaden, war für die Türken Wasser kein Element, mit dem sie sonderlich vertraut waren. Nichtsdestoweniger findet sich in Piri Reis einer der bedeutendsten Seefahrer der Geschichte. In dem Buch übermittelt er nicht nur seine Erfahrungen durch Berichte, sondern fügt reichliches Kartenmaterial bei. Zwar handelt „Das Buch der Seefahrt“ hauptsächlich vom Mittelmeer, besonders berühmt aber wurde Piri Reis durch die Seekarte, auf der 1513 bereits die Ostküsten Nord- und Südamerikas verzeichnet sind, wobei noch nicht geklärt ist, wie der Kartograph zu jener frühen Zeit zu seinen übrigens teilweise recht verlässlichen Kenntnissen kam. Aber diese im Westen wenig bekannten Leistungen dieses Seefahrers erschöpfen sich nicht in dessen wissenschaftlichen Beiträgen zur Erforschung der Welt, sondern sind auch ein beachtenswerter Beitrag zur Welt der Kunst. Das ganze monumentale Werk ist in Metrik verfasst, wodurch das „Kitab-i bahriye“ nicht nur von einer aussergewöhnlich geographischen – und übrigens auch ethnographischen – Kenntnis zeugt, sondern auch von der brillanten Dichtkunst seines Verfassers.



Eine ganz andere Art von Literatur finden wir in den Geschichten des Hodscha Nasreddin. Dieser „Gelehrte“, der der Überlieferung nach im 13. Jh. in Akşehir in Anatolien gelebt haben soll, wird oft mit Till Eulenspiegel verglichen. Seine kurzen Geschichten sind von einem gewissen Humor geprägt und haben einen pädagogischen Hintergrund. Eine der Geschichten, die auf den vier Briefmarken von 2008 illustriert ist, nimmt Gier und Egoismus der Menschen aufs Korn: Der Hodscha leiht sich eines Tages vom Nachbarn einen Kochtopf. Bevor er ihn zurück gibt, stellt er einen kleinen Topf in diesen. Dem Nachbarn, der sich wundert, sagt er: „Dein Topf hat ein Baby bekommen“, woraufhin der Nachbar die beiden Töpfe kommentarlos nimmt. Als sich der Hodscha kurz darauf wieder einen Topf leiht, gibt er den aber nicht zurück. Als der Nachbar danach fragt, antwortet



der Hodscha, der Topf sei gestorben. Der Nachbar antwortet darauf, dass ein Topf doch nicht sterben könne und bekommt zur Antwort: „Wie ist es denn dann möglich, dass er geboren werden kann?“

Es kann wohl diskutiert werden, ob diese Geschichten als kulturelle Höhepunkte anzusehen sind. Bemerkenswert ist allerdings, dass sie sich in alle Gebiete ausgebreitet haben, in denen Türken leben oder einst lebten. Sie finden sich heute von Ostturkestan in China bis zum Balkan und nach Nordafrika hinein.



Wie oben erwähnt wurde, beruhte die Beliebtheit Yunus Emres darauf, dass er es verstand, Lehren, die in der Schriftsprache Osmanisch, oder gar in der Gelehrtensprache Persisch niedergeschrieben waren, in die türkische Volkssprache zu übertragen. So war auch die Dichtung des Fuzuli in dem nur gelehrten Menschen zugänglichen Osmanisch

geschrieben, eine Sprache, deren grammatische Struktur vorwiegend Türkisch war, deren Wortschatz jedoch zum größten Teil aus persischen und arabischen Lehnwörtern bestand. Die Schwänke des Nasreddin Hodscha dagegen wurden im allgemeinverständlichen Türkisch überliefert. Alles aber, wie auch Musik und Malerei, insbesondere die Miniaturmalerei, waren Bestandteil der Kultur des Osmanischen Reiches. Dieses Reich hatte seinen Höhepunkt und die größte geographische Ausdehnung unter Sultan Süleyman Kanuni, der von 1520 bis 1566 regierte. Der Beiname Kanuni, der Gesetzgeber, wurde ihm wegen der Einführung neuer Gesetze gegeben. Seiner wird auf mehreren Briefmarken von 1987 gedacht.



Eine dieser Marken zeigt seine Unterschrift, die sogenannte Tuğra, die einem Siegel gleichkam und für die der Vorsteher der Kanzlei, der Nişancı, zuständig war. Sie ist in kunstvoller Kalligraphie in arabischer Schrift

ausgeführt. Dies verdeutlicht uns wieder den Stellenwert der Schrift in der Türkischen Kultur. Neben und nach der oben erwähnten Runenschrift wurden von türkischen Völkern zahlreiche andere Schriftarten angewandt. Mit der Übernahme des Islams wurde von den meisten Türkvölkern auch die arabische Schrift übernommen, die in der Sowjetunion auf Druck Stalins zugunsten der kyrillischen Schrift aufgegeben

wurde. Die Türken in der Türkei führten unter der Leitung Atatürks im Rahmen seiner Westernisierungsbestrebungen 1928 die Lateinschrift ein. Auf den Marken von 1926 finden wir am oberen Rand die Bezeichnung „Türkiye Cumhuriyeti Postaları (Postwesen der Republik Türkei)“ in arabischer Schrift und unten „Türk Postaları (Türkisches Postwesen)“ bereits in Lateinschrift. In engem Zusammenhang mit diesem schwierigen Prozess, der innerhalb weniger Monate von Atatürks Verwaltung durchgezogen wurde, stand auch die türkische Sprachreform. Atatürk setzte hier ein Projekt um, das schon lange vorher von Intellektuellen des Osmanischen Reiches eingeleitet worden war.



Wiederum unter seiner Leitung wurde die „Türkische Sprachgesellschaft“ ins Leben gerufen. Ihr Ziel war es, die vielen Tausende von arabischen und persischen Lehnwörtern durch türkische Wörter zu ersetzen, die teilweise erst als Neologismen geschaffen werden mussten. Über den komplizierten Verlauf dieser Reform gibt es eine reiche Sekundärliteratur, auch in englischer und französischer, insbesondere aber deutscher Sprache. Auf der hier abgebildeten Briefmarke von 2007 zum 75. Jahrestag der Gründung der Sprachgesellschaft sieht man Atatürk einer Tagung dieser Gesellschaft vorsitzen. In der modernen türkischen Sprache konnte sich eine reichhaltige Literatur entwickeln, deren berühmtester Name „Orhan Pamuk“ ist, dem 2006 der Nobelpreis für Literatur verliehen wurde. In diesem Zusammenhang ist es interessant anzumerken, dass kulturelle Errungenschaften, die auf türkischen Briefmarken dargestellt werden, meist weit zurückliegend, vorwiegend in osmanischer Zeit. Kulturell einflussreiche Persönlichkeiten der Republikzeit, wie z.B. bedeutende Schriftsteller, werden philatelistisch nicht geehrt. Es mag damit zusammenhängen, dass sich fast alle bedeutenden Intellektuellen in der Türkei den jeweiligen Regierungen gegenüber kritisch geäußert haben.

Umsomehr gilt, was Goethe vor nun über 200 Jahren in seinem West-östlichen Diwan dem Leser ans Herz legte und ihm hiermit zur Orientierung mitgegeben sei:

*Wer sich selbst und andere kennt,
Wird auch hier erkennen:
Orient und Okzident
Sind nicht mehr zu trennen.*